zu seinen Professoren, seinen zu Hause gebliebenen Eltern, zur Wissenschaft und zu sich selbst.

Ein leicht lesbares, sehr lesenswertes Buch.

Esther Fischer-Homberger

12. K. E. ROTHSCHUH, *Physiologie im Werden*. Medizin in Geschichte und Kultur, Band 9. XI + 181 Seiten, 15 Abbildungen. Verlag Gustav Fischer, Stuttgart 1969. Kartoniert DM 34,-.

Es handelt sich um eine Sammlung von elf Aufsätzen des Autors, welche zwischen 1957 und 1966 an verschiedenen Orten, meist in Zeitschriften, allzu verstreut erschienen sind. Ihre neuerliche Publikation rechtfertigt sich nicht nur damit, daß sie nun in leicht zugänglicher Form vorliegen, sondern auch durch ihren inneren Zusammenhang – ein solcher Zusammenhang fehlt ja auch bei den verstreutesten Produkten hervorragender Forscher kaum je.

Ein durchgehender Zug ist bei den vorliegenden Arbeiten, daß sie an physiologiegeschichtlichen Beispielen allgemeine Probleme der Wissenschaftsgeschichte und der Geschichte überhaupt behandeln. Das geht vom anekdotenartigen Bericht, der die gelegentliche Beeinflussung wissenschaftlicher Erfahrung durch die Erwartung illustriert (nämlich, daß Colombo sich am Herzblut den Finger verbrannte, da er das Herz noch als Sitz des *calor innatus* betrachtete), bis zur systematischen Aufzeigung allgemeiner historischer Mechanismen an der Entwicklung der Physiologie. Als derartige historische Mechanismen, die oft zu wenig beachtet oder gar nicht als solche betrachtet oder zu sehr als Selbstverständlichkeit hingenommen worden sind, hebt Rothschuh etwa «das Prinzip der Szientifikation», das «Prinzip autokatalytischer Selbstentfaltung» der wissenschaftlichen Fragestellungen hervor. Er macht auch auf den Vorgang der Ideen-ansteckung, der unter bestimmten wissenschaftsgeschichtlichen Bedingungen (wie sie z. B. zur Zeit der Romantik gegeben waren) stattfinden kann, aufmerksam.

Die Illustrationen zu Rothschuhs Buch wirken teils klärend, teils aber mit einer gewissen Überexaktheit etwas verwirrend (so zum Beispiel das Schema zur «Darstellung der hauptsächlichen Richtungen der Physiologie des 18. und 19. Jahrhunderts», S. 159).

Ein faszinierender Versuch, der, an J. Burckhardt anknüpfend, an eine fundamentale Problematik der Historiographie überhaupt rührt, leitet das Buch ein: «Wer ist groß und was ist bedeutend in der Geschichte der Wissenschaft?» Auch diese Frage handelt Rothschuh zum Teil an speziellen physiologiegeschichtlichen Beispielen ab. Es fragt sich allerdings, ob hier nicht eine noch weitergehende Einbeziehung des Historikers selbst in die Untersuchung am Platze wäre. Insofern die Zuerkennung des Ehrentitels «groß» an historische Persönlichkeiten die Wertmaßstäbe des jeweiligen Historikers widerspiegelt, die ihrerseits zum Teil zeitgebunden sind, betrifft die Frage nach dem Wesen der «historischen

Größe» auch die Situation eben dieses Historikers. Man könnte Rothschuhs Ansatz – er unterscheidet zwischen «geschichtlicher Größe» und «menschlicher Größe» – in diesem Sinne weiterentwickeln und nicht nur pauschalwertend von «groß» sprechen, sondern zusätzlich «berühmt», «einflußreich», «fortschrittlich» usw. unterscheiden. Es wäre dann auch jeweils anzugeben, wann und wo der Betreffende berühmt gewesen sei oder sei, welches seine Einflußsphäre sei und in bezug auf welche Fortschrittslinie er als fortschrittlich zu gelten habe. Und wenn er doch «groß» genannt wird, müßte, wie dies Rothschuh andeutet, das Maß, mit dem gemessen wird, bekanntgegeben werden. Denn es ist zwar nicht unbedingt eine wertfreie Geschichtsschreibung anzustreben, aber eine Geschichtsschreibung, die sich möglichst bewußt ist, an welchen Werten sie ihr Objekt mißt. Ohne solche Besinnung besteht die Gefahr, daß der Historiker weniger Geschichtsschreibung als vielmehr weitere Geschichte liefert.

Im übrigen lassen sich die Arbeiten der vorliegenden Sammlung grob drei Themenkreisen zuordnen: der allgemeinen physiologischen Ideengeschichte, der Geschichte der Kreislauf- und der der Neurophysiologie. Sie alle zeichnen sich dadurch aus, daß sie großen Informationsreichtum in höchst anregender Form darbieten: anregend zum Einbau von Rothschuhs enormem Wissen in den eigenen Wissensschatz und zur Anwendung seiner Ideen auch auf andere medizin-historische Problemkreise.

Esther Fischer-Homberger

13. GUSTAV SCHERZ, *Steno and Brain Research in the Seventeenth Century*. Proc. Int. Hist. Symposium on *Nicolaus Steno and Brain Research* held in Copenhagen 18–20 August 1965. 302 Seiten, zahlreiche Abbildungen. Pergamon Press, Oxford 1968. Sh. 100/.-.

1965 hat in Kopenhagen unter dem Präsidium des mittlerweile leider verstorbenen Pater G. Scherz ein Symposium über Steno und die Hirnforschung stattgefunden. Das Symposium war um Stenos *Discours sur l'anatomie du cerveau* zentriert. Damit wurde auf Ort, Zeit und Anlaß des Symposiums Rücksicht genommen: Steno war aus Kopenhagen, er hat seinen *Discours* erstmals 1665 vor die Öffentlichkeit gebracht, und das Symposium ist in Verbindung mit dem Internationalen Neurochirurgenkongreß des Jahres abgehalten worden.

Stenos *Discours* bietet inhaltlich wenig Neues (BUSCH, CLARKE, DJØRUP). Er bemüht sich vielmehr um eine methodisch einwandfreie Darstellung und Kritik der bis dahin geltenden Kenntnisse der Hirnanatomie. Im Gegensatz etwa zu Stenos *De musculis*, über das BASTHOLM eingehender referierte, ist der *Discours* also für eine reine Fortschrittsgeschichte von geringem Interesse. Um so mehr hat er den Referenten Gelegenheit gegeben, auf Stenos methodengeschichtliche Bedeutung einzugehen. ROTHSCHUH stellte Stensen als «Methodiker» den